OSTTIROLER
HEIMATBLÄTTER
Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 7–8/2005 73. JAHRGANG

Alois Kofler & Johann Neumayer

Stein-Hummel (Bombus lapidarius): Insekt des Jahres 2005

„Verschiedene Insekten bilden Gemeinden, Bezirke, Städte oder Staaten?“ (A. Assinger 26. Feber 2005, Millionenshow). Diese staaten bildenden Insekten, auch soziale Insekten genannt, sind sehr bekannt: Termiten (unrichtig „weiße Ameisen“), manche Wespen, wenige Bienen (eben auch die Hummeln) und die Ameisen. Alle „Staaten“ sind besonders gekennzeichnet durch die Ausbildung von drei oder vier Kasten: Männchen (Drohnen), Weibchen, Arbeiter (unvollkommene Weibchen), Soldaten (zur Nestverteidigung) in ganzjährigen oder auch nicht überwinternden Bauten aus verschiedenem Material.

Steinhummel nach HAGEN 2003:156.

Termiten: Meist tropisch-subtropisch: In Österreich eingeschleppt nur in Wien, Hallein, in Deutschland in Hamburg und Mannheim. Durch Importe mit Tropenholz wären weitere Vorkommen in geheizten Räumen durchaus möglich, die Tiere sind sehr schädlich durch Graben von Gängen in Holz- und Mauerwerk.

Wespen: Verschiedene Arten, als größte bei uns zunehmend die Hornisse.

Ameisen: In überwinternden Nestbauten aus oder in Fremdmaterial (bei uns fast 70 Arten), weltweit etwa 15.000 Arten.

Bienen: Echte soziale Arten bei Honigbienen (*Apis mellifera* als heimisches Haustier) und Hummeln (*Bombus*).

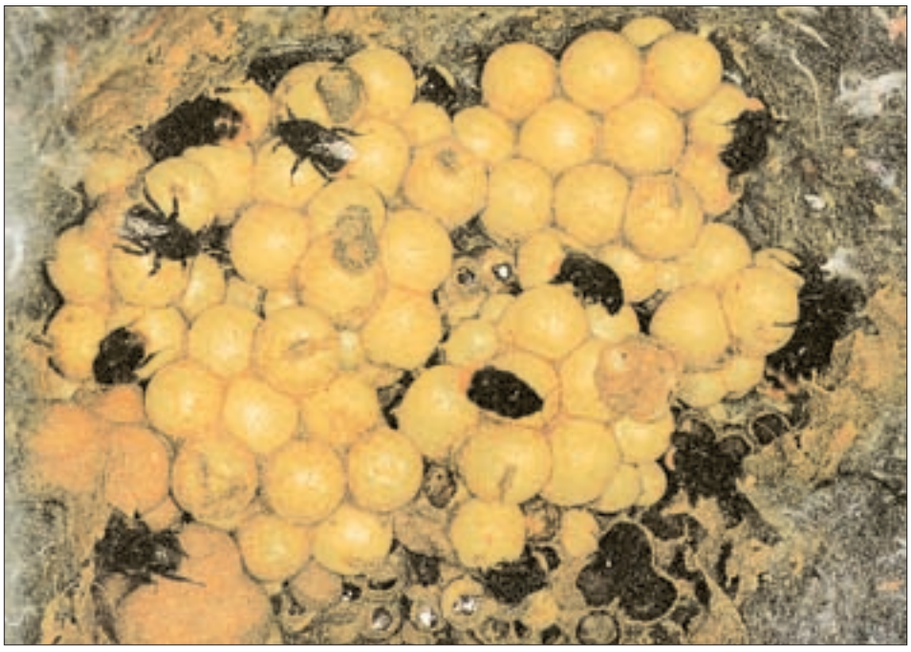
Soziale Bienen haben spezielle Drüsen zur Brutpflege, dadurch ergibt sich die Kastendifferenzierung, und zum Nestbau körpereigene Wachsdrüsen.

Den Hummeln begegnet man oft, aber scheinbar in abnehmender Menge, Nestbauten sind eher selten zu finden. Zuerst baut nur das überwinterte Weibchen kleine rundliche Wachstöpfe, die aus den Eiern schlüpfenden Larven werden mit Blütensaft (Nektar) und Pollen gefüttert, später übernehmen die neuen Arbeiter die Nestpflege und Madenfütterung. Im späteren Hochsommer entstehen dann aus größeren Zellen auch Männchen, die aber keine Nestarbeit verrichten, sondern nur die ebenfalls neuen Weibchen befruchten. Im Herbst sterben alle Arbeiter und Männchen ab, nur die Weibchen überwintern meist im Boden (Kältestarre: Diapause). Nur etwa 20 % der Wintertiere sollen überleben. Das alte Nest wird im Folgejahr meist nicht mehr verwendet.

Besonders interessant ist das Vorkommen mehrerer Arten von Schmarotzer- oder Kuckuckshummeln, die keine Arbeiter ausbilden, keine Sammelapparate und keine Wachsdrüsen haben. Die überwinterten Weibchen dringen in bestimmte Nester ein, töten die Königin, fressen die Brut, legen eigene Eier und lassen die Larven aufziehen, es entstehen nur Männchen und Weibchen. In manchen Fällen leben die richtigen und falschen Königinnen im gleichen Nest.

Die Hummel-Weibchen und Arbeiter können stechen, tun dies aber nur bei echter Lebensbedrohung, der Schmerz ist dem Bienenstich vergleichbar, die Hummel geht aber im Gegensatz zur Biene nach dem Stich nicht ein, weil ihr Stachel keine Widerhäckchen hat und wesentlich stärker gebaut ist. Für Allergiker ist natürlich große Vorsicht geboten.

Die Osttiroler Hummelfauna ist nun genau erfasst worden: Unter Auswertung aller Literaturangaben, der verschiedensten Sammlungen und eigenen umfangreichen Belegen kennen wir 34 Arten (davon sieben Schmarotzerhummeln, eine achte schon in Mallnitz), bis 2003 aufgelistet in 5377 Datensätzen und damit eine ausgezeichnete Übersicht. Mit ca. 2,5 Individuen/km^2 der intensivst untersuchte Teil Österreichs, 77 % der 45 Hummelarten Österreichs gibt es in Osttirol! Die häufigste Art ist demnach die Helle Erdhummel (*Bombus lucorum*) mit 389 Stück von 139 Fundorten, die Steinhummel mit



Steinhummelnest nach HAGEN 2003:156.

160 Individuen von 61 Fundorten rangiert an der siebten Stelle und die seltensten Arten sind die Heidehummel (*B. jonellus martes*) und die Erdbauhummel (*B. subterraneus*) mit nur je zwei Exemplaren von zwei Fundorten. Fast alle Belege wurden durch namhafte Spezialisten bestimmt oder überprüft, nur bei älteren Literaturangabenerfolgte die Übernahme nominell.

Kurzer Steckbrief zur Steinhummel (gekürzt nach E. v. Hagen 1986, 2003):

Kennzeichen: Körper samtschwarz beim Weibchen mit rotem Hinterleibsende vom 4.-6. Tergit, Männchen mit gelbem Querstreifen am Brustteil vorne (Collare).

Größe: Weibchen 20-22 mm, Männchen 12-16 mm. Arbeiter 14-16 mm

Volkgröße: 100 bis 200 Individuen

Vorkommen: Offenes Gelände, Wiesen, Weiden, Brachen, Wegränder, Gärten, Parks, an Hecken, Gebüschen, Waldrändern, in Lichtungen, bis etwa 1.300 m (in D).

Flugzeiten: Weibchen IV.-V., Arbeiter IV.-IX., Männchen VII.-X.

Neststandort: Kleinsäugernester, Vogelnistkästen, Mauerhöhlen, in Scheunen, Ställen, Schuppen, Dachböden u. a.

Besonderheiten: Pollenstorer (Aufbewahren des Blütenstaubs in eigenen Wachszellen), Kulturfolger, Königin mit tiefem Brummton.

Haupttrachtpflanzen: Wiesensalbei, Ackerbohnen, Rotklee, alle Disteln, Büschelschön (bei uns seltene Kulturpflanze, *Phacelia tanacetifolia*), Goldregen, Kastanien u.v.a., insgesamt fast 250 Pflanzenarten, davon 21 Kulturpflanzen, daher wichtiger Blütenbestäuber.

Fundorte in Osttirol (Kurzfassung nach Gemeinden): Amlach, Ainet, Assling, Außervillgraten, Heinfels, Kals, Kartitsch, Lavant, Leisach, Lienz-Stadt, Nikolsdorf, Nußdorf-Debant, Matrei, Obertilliach, St. Johann, Thurn, Tristach, Virgen, fast immer in mehrfachen bis zahlreichen Bereichen des Ortsgebiets.

Ausgewählte Höhenangaben: Zettersfeld 1.900 m, Winkeltal 1.500 m, Tessenberg 1.400 m, Obstanser Wiesen 2.000 m, Obstanser See 2.300 m, Instein Alm 1.750 m, Dorfberg 2.100 m, Gwabler Alm 1.450 m, Gamper Alm 1.970 m.

Literatur (Auswahl):

DALLA TORRE, K.W.v. (1873): Beitrag zur Hymenopterenfauna Tirols. – Zeitschr. Ferdinandeums f. Tirol u. Vorarlberg 18: 251-280.

DALLA TORRE K.W. v. (1877): Bemerkungen zur Gattung Bombus Latr. I. Die Bombus-Arten Tirols. – Ber. nat.-med. Ver. Innsbruck 8:3-21.

DALLA TORRE K.W.v. (1882): Bemerkungen zur Gattung Bombus Latr. II. Zur Synonymie und Verbreitung der Gattung Bombus L. – Ber. nat.-med. Ver. Innsbruck 12:14-31.

FRANZ, H. (1943): Die Landtierwelt der Mittleren Hohen Tauern. – Denkschr. Akad. Wiss. Wien, math.-nat. Kl. Bd. 107, 552 pp., Springer, Wien.

FRANZ, H. & J.KLIMESCH (1948): Erster Nachtrag zur Landtierwelt der Mittleren Hohen Tauern. – Sitz.-Ber. Österr. Akad. Wiss. Wien (math.-nat.Kl.) 158 1/22: 1-77.

HAGEN, E.v. (1986): Hummeln bestimen, ansiedeln, vermehren, schützen. – Verl Neudamm – Neudamm, Melsungen (JNN-Naturführer), 221 pp.

HAGEN, E.v. (2003): Hummeln bestimmen, ansiedeln, vermehren schützen, 5. Aufl., 327 pp. – Fauna Verlag Nottuln.

HELLER, C. & K. W. v. DALLA TORRE (1883): Über die Verbreitung der Thierwelt im Tiroler Hochgebirge. Sitz.-Ber. Akad. Wiss. Wien 1.Abt. 86:8-53.

NEUMAYER, J. & KOFLER, A. (2005, im Druck): Zur Hummelfauna des Bezirkes Lienz (Osttirol, Österreich) (Hymenoptera: Apidae, Bombus). – Linzer biolog. Beitr.

PITTIONI, B. (1937): Hummelfauna des Kalsbachtales in Ost-Tirol, in: Festschrift für Prof. Dr. Embrik Strand Vol. III: 64-122.

SCHLETTERER, A. (1887): Bienen Tirols. – Jber. k.k. Staatsrealschule II. Bez. Wien 12: 3-28.

SCHWARZ, M., F. GUSENLEITNER, P. WESTRICH & H.H. DATHE (1996): Katalog der Bienen Österreichs, Deutschlands und der Schweiz (Hymenoptera, Apidae). – Entomofauna Suppl. 8: 398 pp.

WERNER, F. (1934): Beiträge zur Kenntnis der Tierwelt von Osttirol II.Teil. Insekten, Spinnen- und Krebstiere. – Veröff. Mus. Ferdinandeum Innsbruck 13: 287-327.

Alois Kofler

Riesiger Lärchenbesen in den Dolomiten

Missbildungen an verschiedenen Laub- und Nadelhölzern sowie krautigen Pflanzen gibt es in Unzahl. Besonders auffallende Formen haben den Trivial-Namen „Hexenbesen“ oder „Donnerbüsche“. Mehrfach bekannt sind diese Auswüchse von Lärche, Tanne, Föhre, Berberitze, Hainbuche, Rotbuche, Robinie oder auch Birke und Ahorn. In den Osttiroler Heimatblättern 1994 (9/10) wurde vom Autor ein großer Lärchen-Hexenbesen von der Häusler Alm bei Mallnitz abgebildet, sowie ein zweiter von der Waldgrenze im Maltatal erwähnt.

Nunmehr liegt ein Foto von einem riesigen Lärchen-Besen aus Osttirol vor, den der Grafiker Klaus Dapra, Lienz, in 1.500 m am 17. August 2003 beim Berg „Feuer am Bichl“ in den Lienzer Dolomiten südlich von Assling entdeckte, wo man den Eindruck hat, der Baumwipfel verschwindet bald völlig als kleiner Rest. Ursachen für diese Donnerbüsche sind, soweit überhaupt bekannt, verschiedene Arten von Rostpilzen, in anderen Fällen (z. B. Zapfensucht) untypischer Austausch von Erbanlagen. Der angeführte Berg wird neuerdings als „Feuer am Bichl“ bezeichnet und im Osttiroler Wanderbuch 1998 von Walter Mair Nr. 521 namentlich begründet: Primizfeiern oder andere kirchliche Höhepunkte wecken das „Feuer“ am Bichl.

Im Alpenvereinsführer Lienzer Dolomiten 1984 Nr. 1.556 heißt es aber: unrichtig sind die Namen: „Feuer am Bichl, Feuer am Bühel, Feuer am Abendbühel“; der Name stammt aus dem Volksmund „Feirámp” (Feierabend), daher eigentlich richtig: „Feierabendbichl“. Der Berg wurde erstmals am 9. Juli 1900 durch Th. Oberwalder erstiegen und hat eine Höhe von 2.001 m. – Für Foto und mehrfache Hinweise besten Dank an Klaus Dapra, Lienz.

Lärchenbesen am „Feuer am Bichl“. ▶
Foto: Klaus Dapra

Alois Kofler

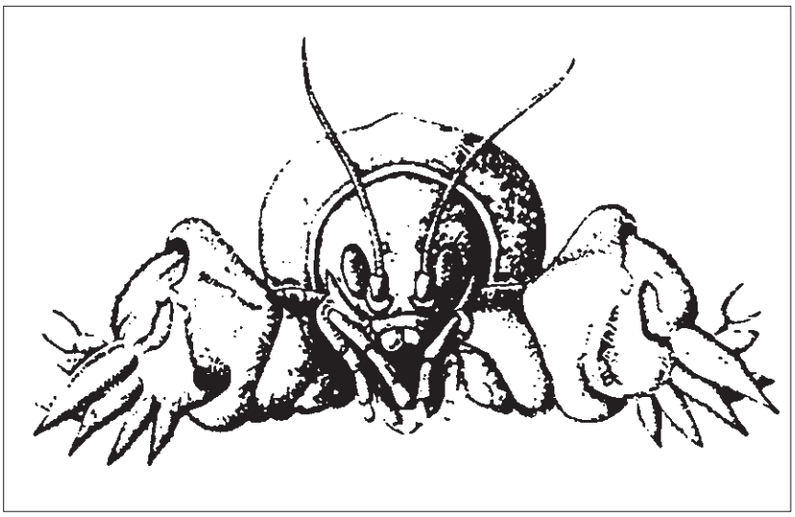
Die größte, kleinste und andere Grillen

„Von Grillen ist nicht viel zu sagen: /wer möchte sich mit Grillen plagen?“ (Eugen Roth DTBV 1977:386)

Der Vulgärname „Werre“ (auch Werle, Werrn) ist weniger bekannt: Die Bezeichnung Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa gryllotalpa*) erinnert im deutschen und zoologischen Namen daran, dass diese Tiere an den Vorderbeinen ähnliche Schaufeln besitzen wie der Maulwurf bei den Säugetieren und daher können sie gut weitläufige Gänge im Boden graben.

Mit 4 bis 5 cm Länge ist dieses Insekt unter den Langfühler-Heuschrecken recht beachtlich, durch die walzenförmige Finger-Dicke aber einmalig. Die Tiere werden selten beobachtet, weil sie tagsüber im Boden leben, nur nachts und zur Fortpflanzungszeit „brummend umherfliegen“, letzteres beweist auch ein Fund in Lengberg vom 22. Juni 1991 an der Schmetterlings-Lichtfalle von H. Mair, Heinfels.

Im Garten- oder Ackerboden, oft wenig unter der Oberfläche, graben und leben die Tiere, sie fressen verschiedenes Kleingetier, werden aber auch durch Wurzelfraß und Unterwühlen an Jungpflanzen schädlich, da findet man sie dann beim Umstechen im Schrebergarten und beim Ackerbau. Ihre Singapparate sind wohl entwickelt, aber die Zirperei schlecht hörbar: das Männchen trillert im Boden, die Weibchen geben nur beim Erschrecken Laute von sich. Etwa 500 Eier werden in einer kleinen Höhle von Größe eines Hühnereis in 5 bis 25 cm Tiefe abgelegt. Die Entwicklung der Jungtiere dauert etwa zwei Jahre. Das Höchstalter ist offenbar ungenau bekannt.



Maulwurfsgrille: Ausschnitt von vorne mit den Grabbeinen; Abbildung nach Honomichl 1998 (aus Schaller 1962).

Diese Art ist von Nordafrika über ganz Europa bis Süd-Skandinavien und West-Asien verbreitet. Bei uns kennen wir das Tier vor allem aus den Tallagen: im Stadtgebiet von Lienz mehrfach bis zum Gribelehof, Amlach, Tristach, Dölsach/Göriach, Debant, im östlichen Drautal von Oberdrauburg und Greifenburg.

Viel bekannter ist die Feldgrille (*Gryllus campestris*): 20 bis 26 mm lang, Hinterschenkel unten auffallend rot, in sonnigen Gebieten an kurzgrasigen Hängen, in selbst gegrabenen Erdröhren bis 40 cm Länge (mit Grashalmen gekitzelt als Kinderspiel), Nahrung kleine Insekten, auch Pflanzen, Männchen mit lautem Lockgesang (Zirpen mit angehobenen Flügeln) fast den ganzen Tag bis Mitternacht (Töne mit 16.000 Hz, bei Altersschwerhörigkeit nicht mehr wahrnehmbar).

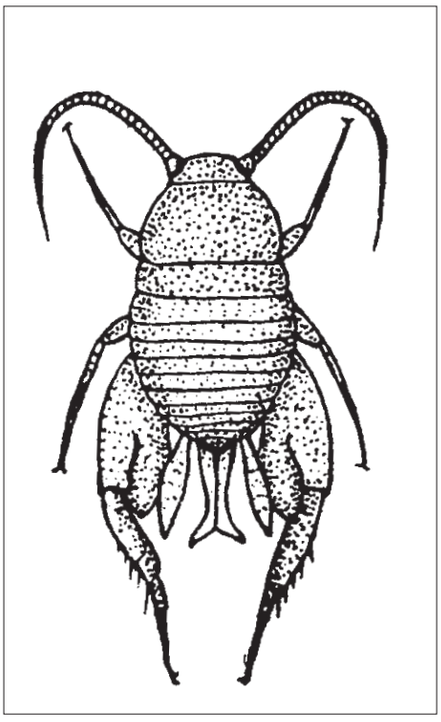
„Der Grill schrill durch die Stille zirpt, / wenn liebend er um Weibchen wirbt.“ (Eugen Roth l.c.)

Mehrere Eiablagen in den Boden, Larven mit ca. zehn Häutungen. – Weit verbreitet von England bis zum Kaukasus, von Skandinavien bis Nordafrika. – In Osttirol gut bekannt an entsprechenden Biotopen von den Tallagen über mittlere Höhenlagen bis zum Zettersfeld/Thurn und Obstans/Kartitsch bei 2.000 m.

Sehr wahrscheinlich lebt bei uns auch die ganz gelbliche Hausgrille oder das Heimchen (*Acheta domesticus*) 16 bis 20 mm, ein Kulturfolger, ein Allesfresser, fast nur in Häusern mit warmen Räumen und Versteckmöglichkeiten, der Gesang ist kräftig und schrill, oft lästig. Schon dieser Balz-Ruf der Männchen wäre auffallend genug. Nachweise für die Stadt Lienz als wahrscheinlichsten Lebensraum kennen wir aber noch nicht. In Kärnten vielfach bekannt, nächster Fundort Oberdrauburg (!).

Mehr überraschend wäre das Auffinden der Stirngrille (*Gryllus frontalis*): am Kopf des kleinen Tieres mit 12 bis 14 mm ein gelber Streifen zwischen den Augen; selten an spärlich bewachsenen, steinigen Orten, trockenen Wiesen, auch in alten Baumstämmen oder im Mulm. – Nächster Fundort in Kärnten: in Spittal und drei anderen Orten, dazu noch in der Sammlung des Verfassers ein Exemplar von Droboll-lach (1923).

Ebenso auffällig wäre ein Nachweis der Moorgrille (*Pteronemobius heydeni*): braun, 6 mm, lebt ausschließlich an Ufern von Stillgewässern, auf Sumpfwiesen, ganz vereinzelt in Kärnten: Keutschacher See, am Thoner Moos bei Völkermarkt, aber auch in den Sumpfwiesen zwischen



▲ *Ameisengrille Große 3 mm: Abbildung nach Hölzel 1955.*

Maulwurfsgrille: Ganzbild. ▶
Foto: Alois Kofler

Kleblach-Lind und Steinfeld. Eine systematische Suche der letzten drei Arten könnte erfolgreich sein.

Die Ameisengrille (*Myrmecophila acervorum*) ist mit 3 mm die kleinste Art. Es sind blassgelbliche bis dunkelbraune, länglich-ovale Insekten mit kleinem Kopf, verkümmerten Punktaugen, langen Fühlern, ohne Flügel, ohne Laut- oder Hörorgane, mit dicken Hinterschenkeln zum Hüpfen. Bei uns sind Männchen unbekannt, die Art vermehrt sich parthenogenetisch, also durch Ablage unbefruchteter Eier (Jungfernzeugung). – Die Tiere sind echte Ameisengäste, die Art des Wirtes ist scheinbar nicht sehr wichtig. Sie wechseln auch das Ameisennest, verstecken sich flink, fressen gelegentlich auch Eier und Larven des Wirtes. Die vereinzelten Vorkommen in Kärnten können durch Nachweise in Osttirol ergänzt werden: Lienz-Stadt, linker Drauweg 12. 9. 1969 drei Larven und ein adultes Tier unter einem Stein und 19. 4. 1993 in einem Föhrenstrunk jeweils bei der Braunen Hilfs-Ameise (*Formica fusca*) ein Exemplar beobachtet; Schloss Bruck 25. 8. 1969, ein Exemplar, Ameise nicht notiert; Lienz-Stadt: Patriasdorf 16. 5. 1969 zwei Exemplare bei der Schwarzgrauen Wegameise (*Lasius niger*); Lienz-Stadt: Grafenbachl 23. 4. 1970 drei erwachsene Tiere. – In den letzten Jahren erfolgte die Suche nicht mehr systematisch.

Die Grillen sind außerordentlich flink und verkriechen sich schnell in den Gängen der Ameisen. Offenbar werden sie dort erst nach Annahme des Nestgeruches geduldet.

„Unheimlich wird‘s erst, wenn in Massen –/– sie zirpend sich vernehmen lassen.“ (Eugen Roth l.c. = loco citato, s.o.).

Maulwurfsgrille: Teilansicht von oben.
Foto: Alois Kofler

Alois Kofler

Der Schlafapfel

Es könnte so einfach sein: Man nehme bei einem Spaziergang im Freien von einem wilden Rosenstrauch einen Schlafapfel mit, den legt man unter das Kopfkissen und alle Ein- und Durchschlafstörungen sollen beseitigt sein. So hat man in viel früheren Zeiten gemeint, aber die Wirksamkeit als Placebo oder die Autosuggestion könnte die heutige Erklärung liefern.

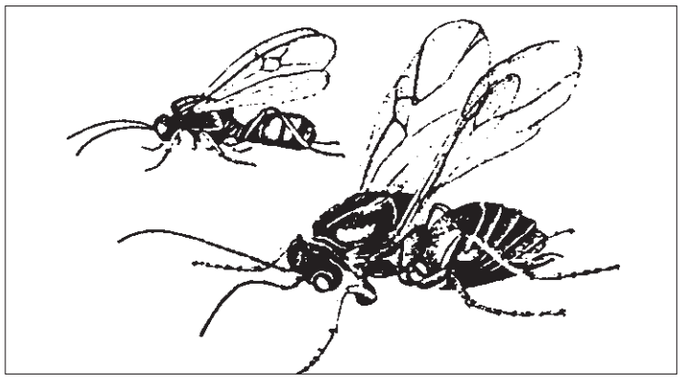
Zoologisch gesehen ist die Sache wesentlich anders: die Weibchen der Gewöhnlichen Rosengallwespe (*Diplolepis rosae,* Familie: Gallwespen) legen die Eier meistens an die Sproßenden der Sträucher, die schlüpfenden Larven veranlassen im Zweig die Pflanze zur Bildung von allseits haarartigen Auswüchsen mit bis zu 5 cm Durchmesser, daher in den laublosen Monaten leicht sichtbar. Diese kugeligen Gebilde heißen auch Bedeguar oder Rosenapfel und umschließen in der Mitte eine Reihe mehrerer Kammern, in denen die Maden sich entwickeln, dann verpuppen und nach den Wintermonaten schlüpfen die recht unscheinbaren Wespen. Die Weibchen sind viel häufiger als die Männchen (Sammlungsbelege 48:11 Stück) und auch mit 4 mm etwas größer als ihre Partner 3 mm, diese sind zudem recht unnotwendig, denn die Vermehrung erfolgt meist ungeschlechtlich wieder durch Ablage unbefruchteter Eier.

Eichenschwamm-Gallwespe an Stiel-Eiche in Lengberg bei Nikolsdorf 2004.
Foto: Alois Kofler

Die Verbreitung nach bisherigen Zuchtbelegen umfasst die Gegenden um Lienz: Maria Trost und Schlossberg, Thurn, Obergöriach, Iselsberg, Dölsach, Gritteldorf, Penzendorf/Assling, Unteralkus/Ainet (bei 1.150 m bisher höchster Fund). Bevorzugt sind scheinbar sonnseitige Tallehnen, aber das muss nicht stimmen. Wohl aber konnten diese auffallend gefärbten Gallen an verschiedenen wildwachsenden Rosen-Arten gefunden werden, eine Bevorzugung müsste die genaue Artbestimmung ermöglichen, aber unter unseren elf Rosa-Arten sind die meisten recht selten, nur die Hälfte wird öfters gefunden.

Besonders schön sind bei Zuchten die nach Zahl und Art häufigen Parasitoide zu beobachten, diese Kleinwespen verschiedener Familien schlüpfen oft zu Hunderten, alle nur in mm-Größe, auffallend bunt-metallisch oder einfach schwarz. Es sollen mehrere Dutzend Arten schon gefunden worden sein.

Die Gallwespenfamilie umfasst weltweit mindestens 1.600 Arten, die heimischen Arten sind noch wenig bekannt. Besonders auffallend sind die verholzten Kugeln mehrerer Arten an Eichen. Hinweise und Proben dazu sind immer noch willkommen.

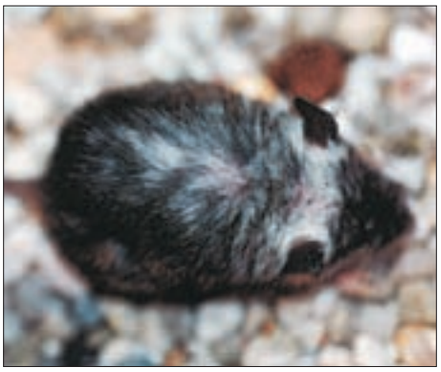


▲ *Rosengallwespe: oben Männchen, unten Weibchen.*

◀ *Schlafapfel auf Heckenrose (Lienz-Schlossberg 1993, meist Jungformen).* *Foto: Alois Kofler*

Alois Kofler

Parzieller Albinismus bei Hausmaus und Amsel



Hausmaus aus Amlach.

Auffallende abweichende Hell- oder Dunkelfärbung von der Normalfarbe bei Pflanzen und Tieren gibt es viele, sehr viele. Bei Änderungen zur teilweisen oder ganzen Hell- bis Weißfärbung spricht man von parziellem oder totalem Albinismus (lateinisch albus = weiß), beim gegenteiligen Dunkel- bis Schwarzfärben ebenso von Melanismus (griechisch melas = dunkel, schwarz).

Ein ganz besonderes Beispiel fand der Autor 1993 unterhalb der Lesachriegel-Hütte beim Enzian: mehrere normalfärbige dunkelblaue Blüten, zwei fast ganz weiße und nur eine einzelne gestreifte, ähnlich den Betunien. (Osttiroler Bote vom 9. 9. 1993). Immer wieder wird auch berichtet von weißen Alpenrosen, Glockenblumen, Teufelskrallen usw., ganz abgesehen von verschiedensten Zucht- und Zierpflanzen. Bei Tieren gilt allgemein auch eine große Vielfalt: weiße Elefanten, Schlangen, Giraffen, Gämsen, Mäusen und Ratten als Labortiere u. a.

Zu berichten wäre von zwei Teilalbinos: Hausmaus und Amsel:

Teilweise weiß gefärbte Mäuse wurden im Jänner 2002 in Amlach Nr. 19 („Stofflerbauer“) im Stadel beobachtet und zwei Stück durch Fr. B. Dellacher dem Verfasser gebracht. Leider gingen die Tiere trotz bester Halterung nach etwa zwei Wochen ein. Zur Feststellung der Art wurden die Belege an Fr. Dr. F. Spitzenberger am Naturhistorischen Museum Wien geschickt und um Beurteilung gebeten, die Tiere verblieben dort: „Die Maus entspricht keinem der genetisch bedingten, geläufigen Weißfleckungstypen der Hausmaus (*Mus musculus*) und könnte auf (vielleicht altersbedingte) Stoffwechselstörungen zurückgehen. Ein queres, die Ohrbasen schmal umfassendes Nackenband über die Halsseite bis zur Kehle ist reinweiß. Im Nacken sind normal pigmentierte und weiße Haare zu etwa gleichen Teilen gemischt, und vom Vorderrücken zu den Rückenseiten und zum Hinterrücken spärlicher werdende Gruppen erstrecken sich etwa bis in den Bereich des Kreuzbeins. Unterseite, Schwanz und Extremitäten zeigen keine Besonderheiten. Auffälligerweise ist die kurze Behaarung der Ohrmuscheln außen und innen dunkler als das pigmentierte Oberseitenfell und wirkt mit Ausnahme spärlich eingestreuter weißer und brauner Härchen praktisch schwarz. (briefl. Mitt. 12. 1. 2004: Auszug; für die Beurteilung und Bestimmung allerbesten Dank).

Von der Schwarzdrossel, besser bekannt als Amsel (*Turdus merula*), wurde vom Verfasser ebenfalls bereits ein Sonderfall berichtet [Osttiroler Heimatblätter 52 (10) 25. 10. 1984]: das Total albinotische Stück hatte nicht nur rein weiße Federn, sondern auch rote Augen und rosarote Beine. Am 25. Juni 1983 kam die erste telefonische Mitteilung (Hr. Frömel), wenig später wurde das tote Tier gebracht (fot. Ing. Strobl), hielt sich also in der Südtiroler Siedlung auf. Das gute und seltene Exemplar wurde durch die Fa. Wutte in Klagenfurt um damalige 700 S präpariert, leider mit schwarzen Augen und dunklen Beinen. Im Zusammenhang mit Übersiedlung und Platzmangel wurden mehrere Vogel-Stopfpräparate an Hr. Leo Kranebitter verschenkt und später von ihm an das Landesmuseum Ferdinandeum zur Verwahrung übergeben.

Die abgebildete teilweise albinotische Amsel stammt 2003 vom Friedhof in Lienz. Sie wurde mehrfach gesichtet, beobachtet und fotografiert. Das Männchen war sehr sangesfreudig und zufliegende Weibchen wurden beobachtet. Teilalbinos bei Amseln, Spatzen u. a. Vogelarten sind aber nicht besonders selten.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: OSR Alois Heinricher, Hauptschuldirektor i. R., Roter Turm-Weg 1, A-9900 Lienz; HR Mag. Dr. Alois Kofler, Meranerstraße 3, A-9900 Lienz; Mag. Dr. Johann Neumayer, Obergrubstraße 18, A–5161 Elixhausen, Salzburg.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertistraße 2 a.

▲ *Enzian bei der Lesachriegel-Hütte, Kals a. G.*

◀ *Amsel im Friedhof in Lienz.* *Alle Fotos: Alois Kofler*

Alois Kofler

Kuckucksei in St. Johann i. W.

Unter fast 130 Arten der Kuckucksfamilie sind 50 echte Brutschmarotzer, d.h. sie bauen keine Nester, brüten nicht, füttern keine Jungen, das ist eigentlich bekannt. Die einzige Art in Europa (*Cuculus canorus*) ist unauffällig grau, manchmal braun, an der Unterseite mit schwarz-weißen Querstreifen (gesperbert) und hat einen geraden Schnabel. Der Vogel ernährt sich von Insekten, auch stark behaarten Raupen. Zur Brutzeit ab April ertönt der typische Ruf, meist zweisilbig zwanzig- bis dreißigmal oder noch öfter hintereinander, im Tonabstand Kleine oder Große Terz. Bei besonderer Aufregung ertönt ein fauchendes „hachachach", daher der Name „Gauch" die Weibchen rufen „quickquickquick" in schneller Folge, besonders nach dem Legen. In fast 300 Vogelarten fand man die abgelegten Eier, sogar beim Jagdfasan, in Deutschland bei fast fünfzig Singvogelarten, ein Weibchen legt bis zu 20 Eier. Die aufgeregte Abwehr durch die Wirtsvögel ist meist erfolglos, der Versuch wird öfters gestartet. Jedes Einzel-Weibchen legt zeitlebens übereinstimmende Eier, meist nur eines vor allem bei jener Vogelart, bei der es aufgezogen wurde und wo Größe und Färbung der Eier am besten übereinstimmen. Bei der Eiablage muss manchmal der Schnabel helfen, um das Ei ins Nest zu bringen, die Wirtseier werden manchmal weggetragen oder aufgefressen. Die Brutdauer soll zwischen elf und fünfzehn Tagen betragen.

Der nackte, blinde und in den ersten fünf Tagen stumme Kuckuck beginnt nach zehn Stunden den gesamten Nestinhalt hinauszuwerfen, das wurde bereits 1788 beschrieben. Die Triebhandlung ist angeboren, Eier und Jungvögel des Wirtes werden auf dem Rücken an den Nestrand befördert und fallen nach unten, werden dann von den Wirtsvögeln nicht mehr beachtet. Der rasch wachsende Jungvogel nimmt das ganze Nest ein und sperrt häufig, wodurch die Stiefeltern umso eifriger füttern. Nach dem Brutgeschäft verstummt der Vogel, die Tiere ziehen im Herbst wieder nach dem Süden. – Soweit einige allgemeine Angaben in Kürze.

„Tätigkeit" des jungen Kuckucks (nach W. Meise in Grzimek Bd.8, p.357).

Altes Feuerwehrhaus in St. Johann i. W., beim Abriss, rechts vom Garagentor die kleine Nisthöhle (brauner Fleck).

Wahres und Falsches vom Kuckuck siehe KOFLER 1973.

Als **Wirte in Osttirol** sind bekannt: Heckenbraunelle, Hausrotschwanz, Bachstelze, vielleicht auch Bergpieper, Feldlerche, möglich auch Neuntöter, Grasmücken, Rotkehlchen und Gartenrotschwanz (nach MORITZ-BACHLER 2001, S. 93-94).

Weitere Beobachtungen wären interessant und willkommen.

Der **Hausrotschwanz** (*Phoenicurus ochruros*) baute im Juni 2003 am alten Feuerwehrhaus von St. Johann in der Alarmknopfzelle ein Nest mit vier fast weißen Eiern. Bauarbeiter wurden aufmerksam, dass auch ein größeres grünliches Ei daneben lag. Der Wirtsvogel wurde beobachtet, das Nest fotografiert, es ergaben sich folgende Schlüsse: der Kuckuck musste wegen der schmalen Öffnung sein Ei mit dem Schnabel hineingelegt haben, er hatte Eile oder wurde gestört, denn er nahm vom Rotschwanz kein Ei mit oder verschluckte das fünfte. Beobachtungen in den Folgetagen und Wochen ergaben, dass die Wirtsvögel das Gelege verließen und nicht weiter betreuten, ob dafür der Bau- und Strassenlärm oder das ungewohnte Fremdei schuld waren, kann nicht bestätigt werden.

Einige Formen von **Brutparasitismus bei Insekten** (Auswahl):

Der **Kuckucksspeichel** ist kein Speichel dieses Vogels, sondern eine schaumige selbsterzeugte Hülle der Zikadenlarven von zwei Familien mit elf einheimischen Arten, die größten davon auffallend schwarz-rot gezeichnet (Blutzikaden). Die Larven leben oberirdisch und unterirdisch an Sprossen und Wurzeln verschiedene Pflanzen und saugen dort deren Säfte, der speichelähnliche Schaum dient vor Austrocknung und Gefressenwerden.

Die **Goldwespen** (*Chrysididae*), auffallend glänzend grün, blau, rot gezeichnet, bei uns ca. 50 Arten, schmarotzen bei solitären Pillen-, Lehm- und Grabwespen sowie verschiedenen Wild-Bienenarten. Hierher auch wenige Diebswespen (*Cleptes*), die bei Blattwespen parasitieren.

Ein **Kuckucksrüsselkäfer**: *Lasiorhynchites sericeus* (in Osttirol nur ein Fund 1964), legt sein Ei in den Blattbau des Eichenkugelrüsslers (*Attelabus nitens*), der wesentlich häufiger zu finden ist.

Die **Kuckucksbienen** (*Nomada*-Arten, bei uns ca. 30 Arten), schmarotzen bei anderen Wild-Bienen.

Die **Schmarotzer-Hummeln** (*Psithyrus*, bei uns acht Arten), schmarotzen bei anderen Hummeln (bei uns 34 verschiedene

▲ *Gelege des Wirtsvogels mit grünblauem Kuckucksei.*

◀ *Nest vom Hausrotschwanz.* *Fotos: Alois Kofler*

Arten), töten die Königin und lassen die eigene Brut versorgen.

Die **Kuckucksbienen** (*Sphecodes,* bei uns 15 Arten) mit auffallend rotem Hinterleib (Blutbienen), schmarotzen bei Furchenbienen (*Halictidae*) und anderen Arten.

Auch bei Wegwespen (*Pompilidae*) kennt man einzelne Arten, die ihren Genossen eigene Eier an die für die Brut eingetragenen Spinnen legen.

Echte Wespen, allgemein bekannt durch ihre gelb-schwarze Färbung, haben auch Brutschmarotzer (bei uns derzeit vier seltene Arten), wobei auch sie in die fremden Nester eindringen, die dortige Königin erstechen und ihre eigenen Larven von den Wirtstieren aufziehen lassen.

Gerade bei Insekten ist die Erkennung der einzelnen Arten oftmals sehr schwierig und oftmals nur Spezialisten möglich.

Zitierte Literatur

KOFLER, A. 1973): „Wahres und Falsches vom Kuckuck“. – Osttiroler Bote vom 24.5.1973, p.32.

MORITZ, D. & A. BACHLER (2001): „Die Brutvögel Osttirols“ ein kommentierter Verbreitungsatlas; Eigenverlag Lienz, pp.277.

Alois Heinricher

Die Sperbergrasmücke (Sylvia nisoria)

Erster Brutnachweis für Osttirol

Zu den seltenen Durchzüglern in Osttirol gehörte immer schon die Sperbergrasmücke. Sie ist größer als die anderen Grasmücken und führt den Namen zu Recht wegen der gebänderten Brust vor allem der Männchen – eben wie ein Sperber.

Im Raum Tirol galt die Sperbergrasmücke im 19. Jahrhundert als ein „bloß in Südtirol beobachteter Sommervogel“ (Dalla Torre und Anzinger: Die Schwalbe, 1896).

In Nordtirol: Am Beginn des 20. Jahrhunderts konnte die Art an mehreren Stellen im Inntal festgestellt werden: zwischen 1899 und 1930: mehrere Brutvorkommen zwischen Schwaz und Völs.

Der Bestand verschwand aber (Walde-Neugebauer, 1936). Erst nach 1960 gab es in Nordtirol wieder einige Beobachtungen, so in Zams, Innsbruck und Stanz.

In Südtirol: Bis zum Jahre 1973 lag aus Südtirol nur eine einzige Beobachtung vom Vinschgau vor – wahrscheinlich ein Durchzügler.

Während einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Alpenornithologie in Mals gelangen an einigen Stellen der Umgebung vom 31. Mai bis 3. Juni 1973 mehrere Beobachtungen der Sperbergrasmücke. Auffallend war, dass in all diesen Biotopen der Neuntöter als Charaktervogel gilt.

Im Pustertal wurden in den Jahren 1970 bis 1972 bei Welsberg und Taisten Sperbergrasmücken beobachtet und im Jahr darauf auch bei Niederdorf (Niederfriniger).

Zu diesen neuen Beobachtungen vermerkt W. Wüst („Avifauna Bavariae“, 1986), dass die Sperbergrasmücke in letzter Zeit entlang der Süd- und Zentralalpen nach Westen vorgedrungen ist (Vinschgau, Engadin).

Für Bayern bezweifelte Wüst in seiner Arbeit (1986), ob überhaupt noch ein Paar brütet. Ursachen des Rückganges: Lebensraum-Zerstörung, große Sensibilität der Art am Rand des Verbreitungsgebietes.

In Osttirol: Die frühesten Angaben über diese Art stammen von Peter Defregger (Lienz, 1970): Ein versierter Vogelfänger aus Dölsach habe um 1942 eine Sperbergrasmücke in der Bürgerau (östlich von Lienz) gefangen. Josef Kühtreiber konnte für seine Arbeit „Die Vogelwelt der Lienzer Gegend“ (1952) keine Osttiroler Beobachtung anführen. Er erwähnt die Art nur für Oberdrauburg unter Berufung auf Klimsch (1943). Eine einwandfreie, eigene Beobachtung wurde von Peter Defregger selbst übermittelt: eine Sperbergrasmücke im Mai 1976 am Drau-Ufer bei Jungbrunn, östlich von Lienz.

Für Kärnten galt die Sperbergrasmücke bis in die letzten Jahre als „seltener Durchzügler“ (Fantur, 1998: Die Vögel Kärntens).

Das äußerst schüttere Beobachtungsmaterial über die Sperbergrasmücke mag wohl damit zusammenhängen, dass Österreich für diese Art den SW-Rand des zentralpaläarktischen Verbreitungsgebietes darstellt.

Das Verbreitungsgebiet der Sperbergrasmücke umfasst den östlichen Teil Mitteleuropas von Süd-Schweden im Norden bis zum Balkan im Süden und setzt sich im Osten bis Süd-Sibirien und China fort.

Die Sperbergrasmücke ist ein ausgesprochener Zugvogel (Überwinterung vorwiegend in Ostafrika). Er trifft Ende April in den Brutplätzen ein; der Wegzug beginnt Ende Juli und setzt sich bis September fort.

Der erste Brutnachweis der Sperbergrasmücke im Sommer 2001 nördlich von Lienz ist ein bemerkenswertes Ereignis für die Vogelkunde Osttirols!

Der junge Vogelkundler Florian Hirschegger erzählt davon: „Am 13. Mai hatte ich das seltene Glück, ein Sperbergrasmücken-Paar nahe des Weges vom Maria-Trost-Stöckl nach Oberlienz zu beobachten. Nur durch Zufall konnte ich dieses unscheinbare Vögelchen entdecken. Das Männchen machte nämlich durch ein anhaltendes, metallisches ‚Tschek-tschek‘ auf sich aufmerksam. Es ließ sich aus nächster Nähe hervorragend beobachten, wobei ich seine dunkelgrau gesperberte helle Brust und seine stechend gelben Augen erkennen konnte. Sein nervöses

▲ *Weibchen der Sperbergrasmücke sind nur minimal „gesperbert“, Oberseite bräunlich.*

◀ *Das markante Kennzeichen des Männchens: „Unterseite“ ist direkt und kräftig dunkelgrau quergebändert.*

Foto: Kosmos-Vogelführer

Verhalten konnte durch eine Brutaktivität erklärt werden. Das Weibchen gesellte sich erst kurze Zeit später zu dem Männchen. Es war stumm und hatte eine Spinne im Schnabel.“

Bei einer eigenen Beobachtung am 5. Juli 2001 ließ das Männchen von einer kleinen Esche am Wegrand sein langes, mehrere Minuten andauerndes Warnen hören, während ich mit einem Bekannten in kaum zehn Meter Entfernung redete. Es flog in die hohen, dichtbelaubten Eschen unterhalb des Weges, wo es bald mit einem zweiten Vogel zusammen zu sehen war. Eine weitere Beobachtung erfolgte am 7. Juli: Bachler, Moritz und Hofmann waren ebenfalls durch den Erregungsruf auf den Brutplatz aufmerksam geworden und konnten längere Zeit zwei Sperbergrasmücken (wahrscheinlich ein Weibchen und einen Jungvogel) beobachten. Tags darauf konnte an der selben Stelle eine erwachsene Sperbergrasmücke zunächst im Flug beobachtet werden. Sie flog zur benachbarten Baumgruppe und ließ sich in etwa drei Meter Höhe bei einem sitzenden Jungvogel (Brust ungebändert, beigegrau; dunkle Iris) nieder. Von einer weiteren Beobachtung in den nächsten Tagen berichtete Leo Kranebitter: Während ein Altvogel Futter von den Eschen zur Hecke trug, warnte dort eine andere Grasmücke. Bachler und Moritz notierten des weiteren zwei Grasmücken im Schlichtkleid in den hohen Eschen. Leo Kranebitter holte im Oktober das Nest aus der Schlehdornhecke. Es war ein typisches Grasmücken-Nest mit lockerem, dünn geflochtenem Boden.

Bemerkenswert für diesen Brutplatz einer Sperbergrasmücke ist die unmittelbare Nähe eines besetzten Neuntöter-Nestes in einer ähnlichen Hecke. Auf ornithologischen Tagungen wurde schon mehrmals auf diesen Sachverhalt hingewiesen: Die Sperbergrasmücke brütet meist in Biotopen, in denen der Neuntöter Charaktervogel ist!

Die Steinriegelfluren östlich von Oberlienz (Bild) sind der bevorzugte Lebensraum der Sperbergrasmücke in Osttirol. *Foto: A. Heinricher*

Frühere Beobachtungen in den Thurner/Oberlienzer Feld- und Steinriegelfluren

Ganz unerwartet kam die Entdeckung nicht, denn seit 1980 gab es in diesem Lebensraum mit den fruchtbaren Feldfluren und den zahlreichen Hecken, Feldmauern, Baumreihen und Waldinseln schon einige mehr oder weniger sichere Beobachtungen:

1980, während der „Monticola“-Tagung in Oberlienz (5. bis 8. Juni)

1994: auf einer Exkursion im Rahmen der Bird-Life-Tagung in Lienz: vier bis fünf Paare (14. Mai), unweit des östlichen Dorfrandes von Oberlienz

1997: 1 Ex bei Thurn in einer Hecke entlang einer Feldmauer (4. Mai).

Die Steinriegelfluren auf dem Oberlienzer-Thurner Schwemmkegel

Das sanft ansteigende Gelände nördlich von Lienz ist das Werk von zwei meist kleinen Bächen, dem Schleinitzbach bei Oberlienz und dem Zauchenbach bei Thurn. Diese haben in unzähligen kleinen Murengängen den Schwemmkegel bis an die Isel vorgeschoben. Er hat eine Basis-Länge von gut 5 km und einen Höhenunterschied bis zum Schwemmkegelhals von etwa 350 m. Seit mehr als 1.000 Jahren ist es nachweislich bäuerliches Siedlungsgebiet (Locus Luenzina mit vier Rotten, 1030). Unmengen von Lesesteinen haben die Bauern aus den Ackerfluren entfernt und bis zu vier Meter hohe Steinriegel aufgeschlichtet und Feldmauern in Längs- und Querrichtung errichtet. Zusammen mit den darauf wuchernden Strauch- und Baumbeständen ist durch die horizontal verlaufenden Stützmauern eine merkwürdig anmutende **Terrassenlandschaft** entstanden. Josef Kühtreiber hat in den Jahren 1950 bis 1952 erstmals die Ornis der vielen unterschiedlichen Kleinbiotope erfasst (Die Vogelwelt der Lienzer Gegend; Schlernschriften-Lienzer Buch, 1952). Nirgends in der Lienzer Gegend zieht wegen der sonnigen Lage der Frühling so früh, artenreich und so üppig mit der Kirschblüte ein, wie hier. In einer einfühlsamen Beschreibung hat Kühtreiber auch den Jahreslauf der merkwürdigen „Steinriegelflora“ dargestellt (1952).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Osttiroler Heimatblätter - Heimatkundliche Beilage des "Ostiroler Bote"

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: 2005-07-08-klein

Autor(en)/Author(s): Kofler Alois, Neumayer Johann [Hans]

Artikel/Article: Stein-Hummel (Bombus lapidarius): Insekt des Jahres 2005 1